

Sisyphos im Systemgefängnis

Das Spielart-Festival verbindet seelische Befindlichkeiten mit politischen Fragen

Es ist nicht leicht, das Publikum an Bord zu holen, die Distanz zwischen Zuschauerraum und Bühne zu überbrücken, weil der Performer ja auch in der Regel ein paar neue Gedanken in den Köpfen implantieren will, gerade im politisch aufgeladenen Programm des diesjährigen Spielart-Festivals.

Es ist aber schon sehr nah, wie James Leadbitter alias „The Vacuum Cleaner“ einen zu sich heranholt. In einer Wohnung im vierten Stock in der Schillerstraße wartet James auf einen: Im Schlafzimmer, vergraben in einem Bett liegt er da, und einige der knapp zwanzig Zuschauer, die sich um das Bett herum setzen, bekommen das Laken über ihre Füße gelegt. Soll heißen: Wäre schön, wenn ihr am Ende mit mir unter einer Decke steckt. So will James einen in

seine Lebensgeschichte hineinziehen, im intimen Rahmen, der aber schnell was von einer Bühne hat: weil James unter der Decke ein Mikrofon hervorzieht, sowie Stapel von Akten, die über ihn angefertigt wurden. Und weil er mittels eines Overheadprojektors auf Folien zeigt, was über ihn geschrieben wurde, ihn, der versucht hat, sich selbst umzubringen, weil die inneren Schmerzen die Lust am Leben übersteigen.

Aus der persönlichen Leidensgeschichte wird bald eine politische: Als Umweltaktivist protestiert James gegen den Energiekonzern E.on, wird abgehört und soll mittels der Diagnose „Borderline-Persönlichkeitsstörung“ aus dem Verkehr gezogen werden. Die Kunst mag ein Ausweg für ihn sein. Der Triumph gegen die Autoritäten, gegen die eigene Depression ist eben diese Performance.

Merkwürdig affektiert hält James seinen Vortrag, wirkt in seiner Eigenart aber auch rührend.

Ob ein Performer einen mitnimmt, das hat viel mit der Sympathie des Betrachters zu tun. Völlig entnervt könnte man etwa von Maarten Seghers sein, einem der Performer der Needcompany, die mit „The Blind Poet“ in der Müffathalle gastierte. In seiner Solo-Show „What do you mean what do you mean and other pleasantries“ erzeugt Seghers mit sechs hölzernen Lautsprecherboxen und Mikrofonen einen rhythmischen Krach voller Rückkopplungseffekte, bindet sich ein langes Brett vor die Stirn, womit er ein Abbild des heutigen Menschen abgeben will: ein in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkter Sisyphos im Existenzgefängnis. Sätze wie „I've lost my password“ wiederholt und variiert er, und weil das Publikum auf seine Mitmach-Aufrufe nicht reagiert, vertieft sich der Eindruck von Einsamkeit und Verzweiflung.

Ein gewagtes politisches Konzept stellt der Belgier Christo-

phe Meierhans bei seinem Vortrag „Some use for your broken clay pots“ im Carl-Orff-Saal vor: Was wäre, wenn man Politiker abwählen könnte und selbst, zum Beispiel durch fünf Pflichtdienste im Jahr, an der Politik teilnehmen müsste? Seine Theorie entfaltet Meierhans mit der Gestik eines seriösen Vortragenden. Aber mit der Zeit, wenn manche Folie, die er auf den Projektor legt, seltsam aussieht und Blumentöpfe vom Bühnenhimmel fallen, begreift man, dass hier die Politikverdrossenheit durch den Kakao gezogen wird. Man regt sich über das demokratische System auf. Aber es ist wohl das Beste, das zu haben ist. Oder hätte man Zeit und Muße, an der Politik aktiv beteiligt zu sein?

Revolutionen im Lauf der Geschichte konnte man in der Müffathalle erleben – als mitreißende Revue: „Proletenpassion 2015 ff.“. Heinz R. Unger stellte 1976 mit der Band Schmetterlinge die erste „Proletenpassion“ vor.



Die „Proletenpassion“ gibt sich kämpferisch.

Foto: Spielart

Knapp 40 Jahre später macht sich Regisseurin Christine Eder gemeinsam mit Heinz R. Unger, Knarf Rellöm und Eva Jantschitsch (alias Gustav) daran, die Geschichte der Proleten erneut fortzuschreiben.

Die Songs, gespielt von gnadenlos guten Musikern, haben nichts an Frische verloren – oder wurden aufgefrischt. Die Schauspieler singen Revolutionslieder zwischen Rock und Chanson, spielen recht albern manche Episode nach, der Bogen reicht dabei von den Bauernkriegen über die Französische Revolution über die Bol-

schewiken bis zur RAF, Kapitalismuskritik und Beleuchtung des Nationalsozialismus inklusive. Geschichte wiederholt sich, das führt der Abend vor Augen und Ohren.

„Der Markt“ tritt als Person auf, Bandleader Rellöm muckt aus dem Zuschauerraum gegen ihn auf. Und manche protestieren doch mit. Performance als Unterricht und Agitation – da war man mit an Bord, immerhin für einen Abend.

Michael Stadler

Weiteres Programm: www.spielart.org